

# Alte Sprachzeugnisse aus dem Montafon

Guntram A. Plangg

Man vergisst allzu leicht, dass Namen ebenso wie allgemeine Sach- und Begriffsbezeichnungen zu unserer Sprache gehören. Eine Mundart hat etwa 6-7.000 Wörter, Haupt-, Eigenschafts-, Zeit- und Umstandswörter, sowie einige sehr viel häufiger vorkommende Funktionswörter. Ein Mundartsprecher in unseren Vorarlberger Tälern verfügt in der Regel aber auch über 500 - 1.000 Orts- oder Flurnamen je nach Beruf, Interessen und Alter, und dazu kommen noch - allerdings deutlich weniger - Personennamen.

Wie wichtig diese Namen für unseren Kommunikationsalltag sind, erkennt man unschwer beim Versuch, sich verständlich zu machen, *ohne* die eingeführten Namen zu verwenden. Wer manche Tourenbeschreibungen von Ortsfremden (oder vielleicht auch: für Ortsfremde) liest, versteht die Notwendigkeit, nicht nur Gegenstände und Sachverhalte zu benennen, sondern auch Örtlichkeiten, Gewässer, Siedlungen, Personen etc., die wir mit eigenen, einzeiligen Namen versehen. Alpen, Bäche, Dörfer und Familien gibt es viele, aber nur ein *Galgenúal*, ein *Gargellen*, ein *Muntafünerhütle* etc. in der Innerfratte.

Wenn Sie zuhause einen Schrank von Ihren Großeltern geerbt haben, dann ist er vielleicht hundert Jahre alt, und Sie sind stolz darauf und halten ihn in Ehren. Er verrät wahrscheinlich gute Handwerksarbeit, hat womöglich ein Geheimfach und ein handgeschmiedetes Schloss. Wir sind hier umgeben von Namen, die für viele fremdartig klingen: *Albüi*, *Gawátsch*, *Grafalóna*, *Lifinár* und viele andere. Die Wortbetonung liegt unter dem Kuppenberg anders als im Oberland, etwa in Namen wie *Gébhardenberg*, *Gáißau* oder *Hätlerdorf*. Da aber auch im inneren Montafon seit mehreren Jahrhunderten - wohl schon ein gutes halbes Jahrtausend - alemannisches Deutsch gesprochen wird, wie die Urkunden belegen, müssen diese Namen älter sein, von früheren Bewohnern geprägt worden sein. Wenn man das Rätoromanische unserer Bündner Nachbarn gelernt hat und versteht, beginnen viele dieser Fremdnamen zu reden, werden verständlich. Dann hat *Albüi* nichts mit *Albui* zu tun, sondern meint *Val buina* 'Ochsental', *Gawátsch* ist 'Höhle, Loch', *Grafalóna* 'lange Schotterbank' und die nicht seltenen *Lifinár*-Namen stehen für unser 'Leuezug', vom lat. LABI 'gleiten, rutschen' abgeleitet als LABINARIUM. Diese Namen reichen beträchtlich weiter als die geschätzten, »ästimierten« Möbelstücke zurück, die bestenfalls aus der Renaissance (16. Jh.) kommen.

Die Namenkunde wird aber keineswegs nur durch museale Interessen oder, wenn wir an die Personennamen denken, genealogische Gründe gerechtfertigt.

Wurden unterhalb von *Lifinar*-Gebieten (abgesehen von neuen Lawinenverbauungen) rote Zonen ausgewiesen? Und wie ist es mit *Ballun*, das zumeist von VALLONE kommt und dasselbe meint, oder mit *Valiilla*? Diese Namen sind eben auch Zeugen für das weit zurückreichende kollektive Gedächtnis einer eingewachsenen Wohnbevölkerung, das genutzt werden kann. Die Wälder, zum Teil von der Herrschaft gerufen und in eher schwierigen, ja sogar gefährdeten Lagen angesiedelt seit 1300, haben in Katastrophenjahren wiederholt erleben müssen, dass sie die lokalen Gefahrenquellen nicht so gut kannten wie die länger hier ansässigen Romanen. Die Geschichte von Blons, Wald a. Arlberg, Brand und neuerdings Galtür weiß davon zu berichten.

Wenn man aus Namen etwas lernen will, wenn man deren Aussage über wichtige Merkmale unserer Gebirgslandschaft verstehen und nutzen möchte, muss ihre Deutung solide fundiert sein. Es geht nicht an, allein aus lautlichen Anklängen Übersetzungen abzuleiten, die nicht in weitere Zusammenhänge passen. Ohne historische Belege (aus Urkunden, Grenzbeschreibungen, Steuerlisten, Urbaren etc.) muss fast jede Deutung äußerst unsicher bleiben. Die häufigere Bildung von Familiennamen mit *Ca* < CASA wie *Gahanesle* (St. Gallenkirch, Vogt I/2 Nr. 310), *Gasießle* (Gaschurn, Vogt I/2 Nr. 258f.), oder auch von Ortsnamen wie *Gaschurn*, älter *Gazurner* (RN 3, 585) für mda. *Gaschèra* (mit Wäldereinschlag im -sch-) darf nicht dazu verleiten, *Gafrida* (St. Gallenkirch, Vogt I/2 Nr. 309) u.ä. gleich zu erklären als *Ca* + *Frieda*. Schon sachlich wäre ein Wohnhaus auf 2.000 Höhenmetern nicht zu vertreten. Auch die Namenlandschaft zwischen *Galaritsch*, *Platina*, *Scheimersch* (< CYMA) und *Gafidura* vermittelt den Aspekt eines ausgebauten Alpgebietes, in das Rodungsnamen wie *Gafrida* < \*CARRITA ‚Schwende‘ sehr gut hineinpassen. Die Rodungsart ist in diesem Namen sehr genau erkennbar, da rtr. *chavrir* das Schälen der stehenden Bäume meint, wie es die Ziegen oft machen und so die Bäume zum Verdorren bringen; die gleiche Grundlage hat auch *Gafidura*. Daher wird dieses Vorgehen, besonders bei den immer wieder ausschlagenden Aspen üblich, im Romanischen mit CAPRA in Verbindung gebracht.

Wassergefahr wird durch mehrere Namen angedeutet. *Rafalschina* (St. Gallenkirch, Vogt I/2 Nr. 827) längs der Ill geht zurück auf rom. TRAVERSINA, das Bachwuhren bezeichnet, ursprünglich quer über den Wasserlauf, dann auch für längsseitige Uferbauten verwendet. In Lorüns (Vogt I/2 Nr. 86) ist der Name noch besser erhalten:

- 1442 berg Trafentschinen
- 1457 trafenschyna
- 1611 Rafatschina
- 1612 Raualdtschina

Man hat später versucht, dt. *Wald* hineinzudeuten (im Sonnenberger Herrschaftsurbar), während die Bürser Bauern zwar in (die) *Travaschina* als in d'*Ravatschina* verstanden haben, was zur Tilgung des T- geführt hat. Der Name wurde jedoch sonst unverändert gebraucht. Auch Bartholomäberg kennt ein *Rafaschina*



(Vogt I/2 Nr. 500, E/5). Bachwuhren gab es eben in vielen Dörfern.

Es ist ja wohl kein Zufall, dass sich im Ländle die größte Gesellschaft zur Nutzung der Wasserkraft im Montafon gebildet hat. Eine der Voraussetzungen für die Ansiedlung der Illwerke, die auch dem Wintertourismus zugute kommt, muss der Niederschlagsreichtum sein. Man findet mehrfach *Tianterauas*, dt. *Zürischenbach* (etwa in Gaschurn, Vogt I/2, Karte E/6), aber auch andere Namen für Geländezwickel wie *Zaguts* < ACUTUS zwischen Tschambreuerbach und Ill vor Partenen (*Sack* u.ä. im Deutschen). Mehrere *Grafa*-Namen für Schotterablagerungen wie *Grafahunga* für langgezogene Kiesbänke an der Ill zwischen Gaschurn und St. Gallenkirch machen auf Ablagerungen aufmerksam; ein dt. *Wuhwald* gegenüber zeigt, dass die Erosion nicht überall erwünscht war. In diesen Kontext wird auch *Lajóla* (Vogt I/2 p. 186, Nr. 484) gehören, das leider urkundlich nicht belegt ist, aber wegen seiner Lage am Bach ALVEUS + EOLU ‚Bachbett, Bachrunst‘ sein dürfte. *Lajóla* (Gaschurn, Karte C/5) grenzt an +*Binolla*, 1639 Pingolla (St. Gallenkirch, Karte K/7), das man zu PINEOLU ‚Föhrenwäldchen‘ stellen wird (vgl. RN 2, 243), das aber schon W. Vogt nicht klar von dem benachbarten *Baiola* abgrenzen kann. Beide Namen haben die gleiche Tonsilbe und das gleiche Diminutivsuffix. Es sieht so aus, als sei *B-* ein Reflex des *V* in ALVEUS und *L-* ein Rest des Artikels. Wer eine gute Sach- bzw. Ortskenntnis hat, könnte hier vielleicht weiterhelfen.

Wasserreichtum und entsprechender Untergrund bringen auch viele Feuchtgebiete mit sich, die wir im Deutschen als *Ried* oder *Moos* bezeichnen. Im wenig Gefälle aufweisenden *Ga(r)nératal* finden wir *Rieder*, *Ofin Sceriad* als Übersetzungsnamen, denn gleich daneben – und großflächig, also wohl älter – gilt *Ganén* < CANNETU ‚Röhricht‘, ebenso *Ganéra* < CANNA + ARIA, beides Kollektivbildungen zu CANNA ‚Rohr, Schilf‘. Auch im *Gargellen* gibt es *Riedli*, und der Talname selbst (mda. *Gargäla*, Diminutiv) verweist auf Wasser (wie *Gorgles* < GURGA ‚Wasserstrudel‘ im *Tiifatobel*, vgl. RN 2, 169). Mehrere *Sücka*-Namen in St. Gallenkirch (Vogt I/2 Nr. 1154ff.) wie *Sückanegg* in der Vallisera-Alpe (Karte F/9) oder auch in Gaschurn (Nr. 916f.) meinen Feuchtgebiete, aber nach Walserart benannt (RN 2, 504); der *Zuggawald* (Gampabing) scheint früher, aber auf der gleichen Grundlage benannt zu sein (vgl. P. Zinsli 1984, 585).

Die Alpe *Gweil* hat den Namen vom Bach, rtr. *(a)uäl* (Hwb. 963) < AQUALE (vgl. B. Nemecek 1968, 97)). Die *Ruschariti* (vgl. *Rüschlloch* ‚Futterloch vom Heuboden in den Stall‘) und die sog. *Drecklöcher* kann man kaum trennen. Das ganze Gebiet *Muntschnéi* scheint eine ‚Ried-Alpe‘ zu sein, und dann wäre *Schnei* in der Zusammensetzung mit *Munt* der Rückbildung entgangen, die *Gancu* und die meisten Namen mit *CA-*, *GA-*Anlaut hier aufweisen. Es gibt im inneren Montafon unzweideutige Belege für die Palatalisierung dieser Lautfolge, die typisch für das Rätoromanische ist:

1668 *Boffizigiamber Tobel* (zu CAMPUS ‚Feld‘ mit rtr. *uffizi* ‚Amt, Verrichtung‘, Pallioppi 1895, 784, also ‚Amtwiese‘):

*Gjamp* (Gaschurn, Karte J/3) u.a.m.;

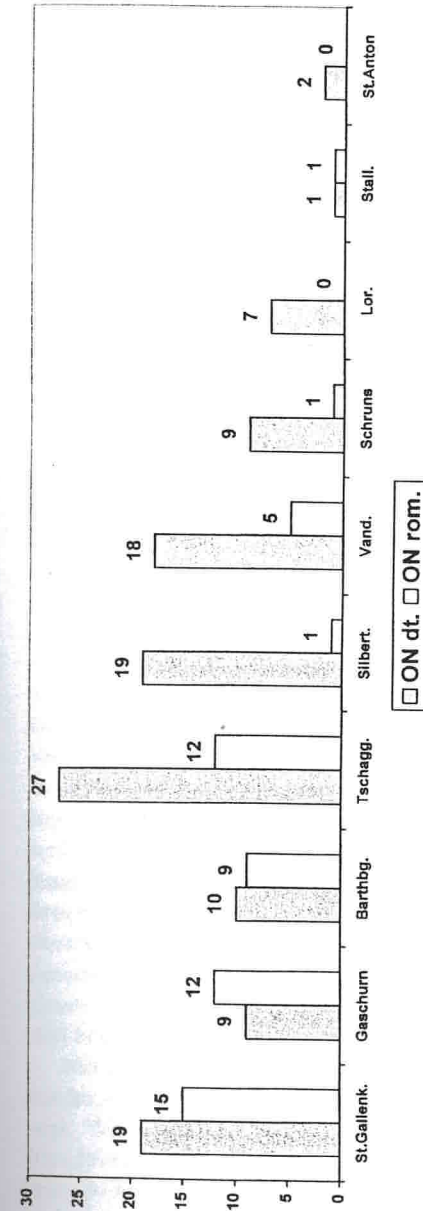
im 15. Jh. *Fratt(q)ien* für *Fratte*, *Frattnertobel* etc. (Vogt p. 143)

*Muntschnei* war nicht mehr durchsichtig als Wortbildung und blieb daher unverändert mit diesem Lautstand erhalten (ähnlich wie *La(n)tschau* < LIGNUM + CAPUT 'Kopfwald', vgl. Nemecek 1968, 114).

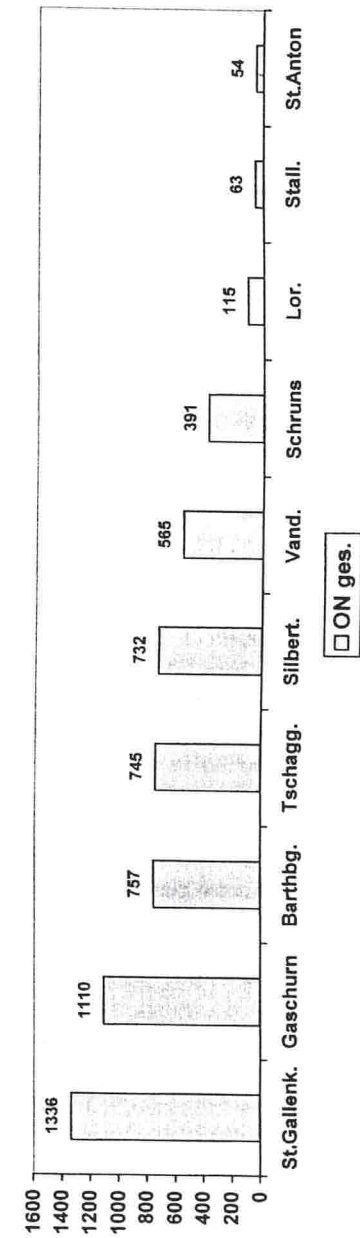
Auf der rechten Illseite gibt es anscheinend unter dem Zamangspitz mehrere *Rieder* (auf Alpila, Augstenberg) und *Sücka*, aber ich finde keinen romanischen alten Namen in diesem Gebiet. Taleinwärts gibt es den *Lafándaboda* (vielleicht Partizipialbildung zu LAVARE, St. Gallenkirch K/4) und daneben *Herzabad* (ein Hirzen-, d.h. *Hirschenbad*). Viel ausgedehnter sind dann Feuchtgebiete am *Balbier-tobel* (eigentlich *Prabiel* 'schönes Feld'), die auch vorröm. *Neza* zu benennen scheint, sowie im alten Kopser Becken bis hinauf auf *Zeinis*; das zum gleichen Sinnbezirk 'Feuchtgebiet' gehört. Auch von den Romanen wurde das Alpgebiet genutzt, jedoch die Namen bleiben in der Deutung unsicher: *Tschalit* ist wohl heute verkürzt, *Tschaleng* kann wie die *Tschalenga* zu ARGILLA 'Lehm' gehören.

Sehr deutlich fassbar wird die Kontinuität der Bewirtschaftung und Bodennutzung im *Valschafietal* (< JUVELLU, also Jöchletal'). Zuoberst liegt der *Sücka-boda* (Walsername), dann schließen die *Riader* an, die Alpe darunter ist die *Bizulalp* (< PUTEOLU 'Pfütze', am Arlberg *Bazíel*). Das ganze Tal zeigt eine sehr differenzierte und gut erhaltene romanische Toponomastik von *Waltúat* (< VAL-LIS TORTA) bis *Tragóstes* (< TRANS COSTAS). Ähnlich folgen im *Verbella*, das die Tiroler *Vervall* nennen, Walsernamen wie *Fluh*, *Brüllat(er) See*, *Pfannasce* (das wegen *Pförggla* für FURCULA wohl wals. *Wanne* ist), *Strütblies*, *Schíba* u.a., an die ältere in tieferen Lagen anschließen: *Ganifer* (zu CANNA?), *Karnella* (mehrfach: dimin. CANNELLA 'Gräble'?). Der Jochname *Zeinis* (< \*SAGINA) muss vorrömischen Ursprungs sein und scheint ebenso 'Ried' zu bedeuten, wie die *Zeiniser Rieder*, das nahe *I da Fett(a)na* (für *Feißte* oder *Garschina*, zu GRASSUS) und Westtiroler Belege nahelegen.

Es berührt seltsam, wenn man als eines der am häufigsten gebrauchten Namenwörter in der alpinen Toponomastik *Pla(i)n* < PLANUM 'Ebene, Boden' feststellt. So viele ebene Flächen gibt es in den Bergen sicher nicht, und in der Tat beziehen sich viele Namen auf Verebnungen, die eher klein und häufig etwas geneigt sind. Es kommen noch einige andere Wörter dazu, die begrifflich zu 'eben' gehören oder doch in die Nähe kommen, abgesehen von dt. *Boda* etc.: *Tschingel* (< CINGULUM 'Gürtel; Terrasse zwischen Felsen'), *C(u)runa* (< CORONA 'Kranz; ebenso Grasband in Felsen', »Satz«), *Plangga*, *Platz*, für stark geneigte *Züge* oder Grasstreifen auch *Blies* oder *Fräscha* u.a. Was hat diese Vorrangstellung veranlasst, die offensichtlich nicht nur in der Landschaft begründet ist? Ich denke, dass die Bearbeitung des ebenen (oder auch »anleg« geneigten) Bodens viel leichter fällt, ob man nun mäht oder pflügt. Daher sind zuerst ebene Flächen bearbeitet worden und waren wertvoller als hügelige, und sie sind auch gern benannt worden nach dieser Qualität. Diese Benennungsweise stammt allerdings aus tieferen Lagen, denn im Hochgebirge sind steile Flächen viel früher schneefrei als ebene und haben damit eine viel längere Vegetationszeit.



Grafik 1: Ortsnamen für „Ebene“ deutsch vs. romanisch im Montafon.



Grafik 2: Ortsnamen insgesamt (je nach Gemeinde) im Montafon nach dem Vorarlberger Flurnamenbuch von W. Vogt. I/2, Bregenz 1973.



Bei der Namengebung spielt zwar eine Rolle, dass ein auffälliges, seltenes Merkmal viel besser geeignet ist, einen Ort zu charakterisieren als häufig vorkommende Kennzeichen. *Berg* und *Tal*, hier entgegen dem Flachland allgegenwärtig, kann man eigentlich nur mit Zusätzen eindeutig verwenden, sonst werden Missverständnisse unausweichlich. So stehen sich etwa in St. Gallenkirch *Boda*, *Battmünt*, *Muntiel* und *Zamáng* gegenüber, lauter Großfluren oder Fraktionen, die vom Talboden (rtr. *fuond* < *FUNDUS*) über den Bergfuß (*PEDE DE MONTE*), das Bergle oder Äpele (*Monticulu*) bis zum Berg, der Alpe (*SUPER MONTE?*) ansteigen. Auf halbem Weg häufen sich die *PLANUM*-Namen: *Bleimisótt*, *Bleiminiéz*, *Bleinisáura*, abgestuft durch *SUBTUS* ‚unter‘, *MEDIUS* ‚mittler‘, *SUPER* ‚ober‘ (wobei letzteres, da im Romanischen *Plain* mask. ist, vielleicht ein verkürztes *Masaura* ‚Oberer Berg‘ enthält, wie 1517 *Plemasaura* nahelegt, Vogt I/2 p. 138). *Bleinschau*, das darüber liegt, muss *PLANUM* + *CAPUT* ‚Bodenkopf‘ sein (vgl. 1502 *Pleinschaun*, 1644 *Plenischaunerberg*). Ein *Schau* ohne romanischen Zusatz kommt als verdeutlichter und übersetzter *Schaukopf* in Vandans wie auch im Klostertal vor.

Als Sprachwissenschaftler interessieren mich jedoch die Namen nicht nur in landeskundlicher, wirtschaftsgeschichtlicher Sicht, sondern als Fenster zur Sprachentwicklung im Land. Wie schon deutsche Namen aufzeigen, halten sich alte oder abgegangene *Mundartwörter* noch lange in Namen. Wer von unseren jungen Landsleuten versteht noch, was *bríascha* bedeutet? Der *Briaschat See* (Gasschurn) ist ein ‚brüllender See‘, so wie der *Sprütza(t)bach* (Bürs) ein ‚spritzender Bach‘ ist. Aber *briascha* kommt von rtr. *beríescha* bzw. *bargir* (Hwb. 91) ‚brüllen (vom hungrigen oder läufigen Vieh)‘, vgl. Jutz 1, 450. Ein *Helastég* (Vandans, Vogt I/2 p. 50) ist ein *håler*, ‚rutschiger‘ Steg (Jutz 1, 1298), die *Langsaleui* (Vandans) ist eine ‚Frühjahrslawine‘. Die *Schönina* (Vandans) meinen eine gute, gefährlose Weide im *Zalıande* zwischen dem unteren und oberen *Stafel*, die *Rüchi* ‚rauhe Stelle‘ ist ebenso eine Abstraktbildung der Walsermundart, die heimisch – mit langem *ü* und *h* gesprochen – öfter umgedeutet wurde zu *Rüfe* < *RÓVINA* ‚Abbruch, Murbruch‘ (Finsterwalder TONK 3, 1215). Der *Schibakopf* ober Vens erinnert an das Scheibenschlagen und den Funkenbrauch, ebenso mehrere *Funkenäcker*. Das *Lorenzabuabegg* oder *Lenabuabsboda* (Vandans) zeigt, wie man nach heimischer Art Zunamen – und ebenso einst nicht wenige Familiennamen – bilden konnte, auch dort, wo der geschlossene Hofbesitz fehlte.

Mit romanischen Namen kommen wir zurück auf die Zeit, in der das Romanische, nun seit einem halben Jahrtausend im Ländle verklungen, noch zu hören war. Wie die Reliktwörter, die vielen Fremd- und Übersetzungsamen oder Mischformen zeigen, haben die Romanen nach längerer *Zweispachigkeit* das Alemannische vorgezogen, das Obrigkeit, Kirche, Handel und Verkehr lange begünstigt haben und fast ausschließlich gebrauchten. Geblieben sind daher Namen, in den zuletzt germanisierten Gebieten oft von den Romanen ins Deutsche übersetzt, um sie den Amtsträgern mundgerecht zu machen, was in meinen Augen die Zweispachigkeit beweist: Zugezogene Alemannen und Walser hätten nicht die Voraussetzungen zum Übersetzen gehabt, da sie sicher nicht Romanisch

gelernt haben und somit nicht zweisprachig waren, ganz im Gegensatz zu den Rätoromanen. Gerade die Walser verstanden die alten romanischen Namen meist überhaupt nicht, wie so manche völlig falsche Umdeutung und Volksetymologie beweist. Offensichtlich übersetzt wurden etwa, um nur einige deutliche Beispiele zu geben:

- *Matálda* (Gaschurn), rtr. *Motta alta*, gleich daneben dt. *Hochbühl* (oder *Hochbö(c)hl*, wie man wohl sagt);
- *Platziserplatz* (Vandans) verdeutlicht den *Platz* aus romanischer Zeit, der großflächiger war;
- *Hochschima* (Gaschurn) zeigt, dass man *Schima* < CYMA ‚Spitz‘ nicht mehr verstanden hat, ebenso *Zimberspitz*, vgl. *Tschenba(ris)* in Bludenz;
- *Scheimersch* (St. Gallenkirch) hat *Pizagud* ‚spitzer Gipfel‘ daneben in der gleichen Kette, es dürfte also Walserform von *Schima(s)* sein mit *ei* für *i* (wie im Silbertal);
- *Bleiboda* (Vandans) ist ein ‚ebner Boden‘, eigentlich eine Tautologie.

Wie war nun das Romanische, das man im südlichen Vorarlberg immerhin ein Jahrtausend lang – doppelt so lange als das heute geltende Alemannische – gesprochen hat, eigentlich beschaffen?

Eine Kenntnis dieser verklungenen rätoromanischen Mundart können wir gewinnen:

- 1.) Aus dem Studium der lebenden Mundarten benachbarter Romanen, besonders im Engadin und in Mittelbünden, wo ebenso Walser zuwanderten;
- 2.) Aus dem Studium der Relikte in unserem Namenschatz, also aus den teilweise recht weit zurückweisenden Flur-, Orts- und Gewässernamen, die W. Vogt unermüdlich gesammelt und die der Vorarlberger Landesmuseumsverein in 8 Bänden herausgebracht hat;
- 3.) Aus vielen alten Familiennamen, die aus Vornamen, Übernamen, seltener aus Herkunfts- und Wohnstatt-Namen gebildet sind und die nicht selten in romanische Zeit zurückreichen, deren Sammlung (und Deutung) in Vorarlberg noch immer aussteht;
- 4.) Aus einer genauen Analyse unserer älteren Mundartwörter und -formen (teilweise romanischer Herkunft) in alten Texten, die aber auch noch in der gesprochenen Mundart in besonderen Bereichen erhalten sind, allerdings im Laufe der Jahrhunderte ans Alemannische angepasst.

Wir gehen etwas genauer auf die *Systematik* der Flurnamen ein, die in größeren Gemeinden wie Gaschurn über 1.100 Namen aufweisen.

Am wenigsten geben *einsilbige*, also extrem kurze Namen her. Je weniger Laute ein Name hat, umso weniger Ansätze zur Lautentwicklung bietet er:

Dt. *Hell* ‚Hölle‘, rom. *Gaut* ‚Egg‘, *Val* ‚Tal‘, *Grap* ‚Stein‘, vorröm. *Alp*, *Blis* (wals. *Bleisch*) u.a.

Schon *zweisilbige* Namen lassen den wichtigen Wortakzent (Tonsilbe) erkennen, der romanisch meist die Endsilbe, deutsch die Anfangsilbe trifft:

Dt. *Máiseß*, *Róna*, aber auch vorröm. *Rüfi*, *Zénis*

rom. aber *Ballún*, *Bizíul* oder *Bazíel* etc.

Eine Zwischenlösung bilden rom. *Schafß*, plur. *Scháfßa(na)* < SAXUM, *Spóna* < SPONDA, *Zélfa* < SILVA, *Féscha* < FASCIA. Andererseits haben viele deutsche Zusammensetzungen den Wortakzent nach romanischer Art auf das Grundwort verschoben: *Gaulaköpf* (zu lat. GULA 'Kehle, Schlund', Tschagguns Nr. 189), *Gel(b)ségg*, *Glatte Mäder*, *Golmer Jóch*, *Grütbühel*, obwohl man je nach Kontext (Gegensatz, Aufzählung vs. isolierte Form) *Tüftóbel* oder auch im *Tüf(a)tobel*, *Muratóbel* oder *Míratobel* hören kann. Die Walser ziehen die Anfangsbetonung so stark vor, dass aus *Christ(a)berg* (von lat. CRESTA 'Hahnenkamm') ein *Kréstbrig* geworden ist. Aber auch im Unterland gibt es die Form *Núschla* (Metathese) für das wesentlich längere *Lustenau* oder 887 *loustenouwa*.

Drei- und mehrsilbige Namen bieten lautgeschichtlich viel bessere Ansatzpunkte, sind aber wegen der langen deutschen Sprachumgebung oft verkürzt, umgedeutet oder in die alemannische Art der Lautgestaltung eingepasst. Man erkennt etwa in *Rífisátta* (Gaschurn) nur über ältere Belege wie 1654 (Pfarrurbar St. Gallenkirch, bei Vogt I/2 Nr. 712) *Rífensalten* und aus seiner Lage neben dem *Roten Schrofen* den alten Namen des Steilufers am *Valschafielbach*, ein älteres *Rivas Altas* 'hoher Ufer(abhang)'. Das *Klebót(n)ertobel* (Gaschurn, Vogt Nr. 441) erweist im Beleg von 1510 »zue Khlawotten« die Herkunft des typisch montafonerischen Familiennamens *Klebóth*, der sicher auf ein rätoromanisches diminutives *Nikolaus* zurückgeht, wie schon W. Vogt gesehen hat (vgl. RN 3, 395ff.).

Gut belegt ist *Blasblei* (St. Gallenkirch, Vogt I/2 Nr. 111; Karte J/3), der Name einer flachen Rodung mit Maisäß-Ställen links des Tramosabaches, auch auf der Landeskarte der Schweiz 1:50.000 (Blatt 238 von 1961) noch gut zu erkennen gegenüber Lendis (vgl. auch Oswald 1967, 13):

1484 Daflans Planer gen.

1486 Daflans Plon

1494 daflans Plon

1494 Daflons Plainer gen.

1502 Blasbleiner gen.

1530 Mayensaß Daflaß pleins

1599 Maisaß Dafas blein

1644 Flaß plein, Flaßbleiner Baanwaldt

1654 Plaßbleiner gen.

1737 Mayenseß auf blasblein

1771 Plaßbloner Mayenseß etc.

Erkennbar ist wohl eindeutig ein TABULAS + PLANUM, das der romanischen Wortbildung entsprechend *Ställe* durch ihren Standort auf einem *Boden*, einer Hangleiste näher kennzeichnet. Wir würden deutsch die beiden Elemente vertauschen und *Bodenställe*, *Bodenmaisäße* sagen. Im Hinblick auf das Umfeld – es gibt nämlich zahlreiche andere *Plein*-Namen in der näheren Umgebung – kommen mir allerdings Zweifel, ob nicht doch ein sog. Avricourt-Typus mit deutscher Wortfolge vorliegen kann, also ein *Maisäß*-Boden.



Die Worttrennung in den frühen Belegen versucht, der deutschen Betonung gerecht zu werden. *Däflans* lässt den Nebenton wie auch den verdampften Nachton *-an-* erkennen. Schon zu Anfang des 16. Jhs. wird in einem Gargeller Urbar *Da-* offenbar als dt. Artikel verstanden und weggelassen, und rom. *f < t* wird als *B-* wiedergegeben.

Es ist hier nicht der Ort, um sich über die Ergebnisse von PLANUM im späten Rätoromanischen Vorarlbergs zu verbreitern, die man neben deutschen Umsetzungen recht gut verfolgen kann, fast ebenso gut wie die parallelen Resultate von PANIS ‚Brot‘, die sich heute zwischen *paun*, *peun*, *päm* und *pan(g)* bewegen (Hwb. 568).

Ein Name *Mäl(l)a* (St. Gallenkirch, Vogt I/2 Nr. 693) wird nur durch Belege wie 1539 *Tschamella* oder 1734 *Zschamellen* eindeutig zu GEMELLUS ‚Zwilling‘ gestellt; es muss einmal eine auffällige Doppelbarge oder ein Doppelhaus im inneren Gortipohl gestanden haben. Nicht nur das Grundwort *Casa*, in Nüzider als *Gaschamella* erhalten (Vogt I/2 p. 28 Nr. 97), oder *Barga* ist ausgefallen, sondern auch das dreisilbige Bestimmungswort raffiniert verkürzt worden, sodass ohne ältere Belege die Namenbildung – wie leider in vielen Fällen – nicht zu erkennen wäre. 1749 schrieb man *Gaschen Mellen* mit falscher Worttrennung, die aber dem deutschen Betonungsschema entspricht.

Ebenso ist *Rel(l)e* ein nur unsicher zu deutender Name, der vermutlich auf AREA + ELLA, also dimin. *Stöfele* zurückgeht. Kräftiger Walsereinschlag in Vandans hat auch andere Namen verstümmelt, etwa *Schüna*, das ein ARSURA ‚Brand(rodung)‘ sein könnte.

*Gatmátsch* (Vandans, Vogt I/2 Nr. 142) wäre nie zu erraten ohne Belege wie 1523 »grapmartscherbüchel«, die ein rom. *crap martsch* ‚fauler Stein‘ (RN 2, 199 *Crap marsch* in Ardez etc. oft belegt) ausweisen wie auch Zwischenstufen der Veränderung: 1769 *Gapmartsch*. Auch das häufige *Pra < PRATUM* verliert im Vorton oft das *r* oder stellt es um: *Barbiel* ‚Schönwies‘, *Bazígg* ‚trockene Wiese‘ u.a.m.

Ein *Spiegel* (Vandans, Vogt I/2 Nr. 497) scheint ein deutscher Name zu sein, aber der Schein trügt. Wie ein Vergleich mit *Spíal* in Bürs, das ‚Warte‘ meint, und wie 1756 ein Urbarbeleg »Berg Spiegel« vermuten lässt, war unter der Burg Valkastiel ein Aussichtspunkt, den das dte. (obere, untere) *Kraj* belegt, ein Ort, der für sog. *Kreif Feuer* (zu afrz. *cri* ‚Schrei‘, dann Signal für Heeresaufgebote etc.) bestimmt war. *Spiegel < SPECULUM* meint dasselbe, ist aber einer älteren Namensschicht zuzuordnen (RN 2, 319 *Spejel*, *Speal* im Engadin).

Ein *Stier*, der keiner ist, liegt vor in Vandans (Vogt I/2 Nr. 508). Der ungewöhnlich gut belegte Name weist auf das Wohngebiet in Innerbach (gegen Rodund zu), wo es Höfenamen aus Personennamen wie *Sermang* (wohl ein rtr. ‚Herr Magnus‘) gibt. Die gleiche Bildungsweise zeigen urkundlich

1476 Schgyr, Schgiyr

1600 Gadenstatt Schgier

1672 Gschier

Man hat vergeblich versucht, rtr. *šč-* wiederzugeben, dann durch *Ksch-* und *Scht-* ersetzt. Der ahd. Personennamen *Swidger*, heute dt. *Schweickert* u.ä., ergab über

Ausfall der ersten Silbe so etwas wie *Schtsch-*, das mündlich wie schriftlich dem Deutschen völlig fremd war und ersetzt wurde, bis *Stier* herauskam, im Vinschgau *Schgör*, 1390 *Schker*, in Landeck *Schgür* (Finsterwalder FN 464). Der Weg des Namens vom Besitzer zum Hof und aus dem Deutschen ins Romanische und wiederum ins Deutsche zeigt, wie wechselvoll die Geschichte unserer Namen sein kann. Aus diesem Wechsel, aus den sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen lernen wir und gewinnen Einblicke in die schriftlose Vergangenheit unserer Dörfer und Siedlungen, die uns keine andere Quelle geben kann.

#### Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

- BANZER, A. - HILBE, H. - STRICKER, H.: Flur und Nanie (ausgewiesene Deutungen zum Liechtensteiner Namenbuch), Schaan 1996.  
 DREXEL, A.: Vorarlberger Namenkunde, Bregenz 1928.  
 FINSTERWALDER, K.: Tiroler Namenkunde, Innsbruck 1978 (abgek. FN).  
 ders.: Tiroler Ortsnamenkunde, 3 Bde., Innsbruck 1990-95 (abgek. TONK)  
 Handwörterbuch des Rätoromanischen, hrsg. von Rut Bernardi, Alexi Decurtins u.a., begründet von Hans Stricker, Zürich 1994, 3 Bde. (abgek. Hwb).  
 JUTZ, L.: Vorarlbergisches Wörterbuch, 2 Bde., Wien 1965.  
 NEMECEK, B.: Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns, Diss. Innsbruck 1968 (Ms.)  
 OSWALD, D.: Rätoromanische Flurnamen im Montafon - St. Gallenkirch, Diss. Innsbruck 1967 (Ms.)  
 PALLIOPPI, Z. und E.: Dizionario dels idioms romauntschs d'Engiadina' ota e bassa, Samadan 1895.  
 PLANGG, G.: Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales, Innsbruck 1962.  
 ders.: Einige Ortsnamen im Bezirk Bludenz, in: Montfort 49, 1997, S. 72 - 76.  
 ders.: Namensschichten in Vandans, in: Annalas da la Società Retorumantscha 113, 2000, im Druck.  
 Rätisches Namenbuch, begr. von Robert von Planta, Chur 1939ff., bisher 3 Bde. (in 5 Teilbänden) (abgek. RN).  
 VOGT, W.: Vorarlberger Flurnamenbuch, Bregenz 1970-1993, 9 Bde. (abgek. Vogt).

# JAHRBUCH

Vorarlberger Landesmuseumsverein

Freunde der Landeskunde

1999



## Guntram Plangg: Rätorom. Relikte 1

(1964 – 1999)

- Rätoromanisches Spracherbe in Vorarlberg. In: JbVLM 1964, 5-28. 1
- Rätoromanische Lehn- oder Reliktwörter im Süddeutschen? In: Rätoromanisch heute, Kolloquiumsakten Mainz hg. von G. Holtus und J. Kramer, Tübingen 1987, 83-90. 2
- Zum Namen eines romanischen Kinderspiels in Vorarlberg. In: Romania ingeniosa, Fs. für G. Hlily zum 60. Geb., hg. von G. Lüdi, H. Stricker u.a., Bern 1987, 35-42. Ebenso in BlutGesch Bl. 16, 1994, 44-51 (Nachdruck). 3
- Ab Hus und Hof – nach Lut und Sag. In: Thema Vorarlberg, VN-Buch 1987, 77-82. 4
- Romanisches Erbe in Tirol und Vorarlberg. In: Investigationes Romanicae I, hg. von P. Anreiter, Innsbruck 1989, 27-33. 5
- Frühe rätoromanische Namen und Relikte in Vbg. In: Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter, hgg. von A. Masser und A. Wolf, Freiburg 1989, 123-138. 6
- Rätoromanische Lehnübersetzungen im Alemannischen Vorarlbergs. In: Mundart und Name im Sprachkontakt, Fs. M. Hornung zum 70. Geb., VWGÖ Wien 1990, 117-126. 7
- Romanische Relikte im Dreiländereck A-CH-I. In: Linguistica 31 (= Fs. P. Tekavčić zum 60. Geb.), Ljubljana 1991, 353-360. 8
- Ein Nachlaß-Inventar aus Bürs. In: JbVLM 1991, 171-182. 9
- Kontaktsemantik im Walgau (Vbg.). In: Das zweisprachige Individuum und die Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft (= Fs. W.Th. Elwert zum 85. Geb.), Stuttgart 1991, 109-112. 10
- Europäische Dimension im Spiel. In: L'unità d'Europa e i problemi del futuro. Atti XX convegno Accademia di studi italo-tedeschi, Meran 1992, 310-319. 11
- Überlebende rätoromanische Verba im Walgau (Vorarlberg). In: AnSR 106 (1993) 174-184. 12
- Wort- vs. Bedeutungsareale im Dolomitenladinischen. In: Scritti di linguistica e dialettologia, Fs. für G. Francescato, Trieste 1995, 253-260. 13
- Sprachliche Wegmarken im Süden Vorarlbergs. In: Montafon. Fs. für F. Schönborn (= BlutGeschBl 24-26, 1995, 207-212). 14
- Spigla(ta) und Verwandtes aus dem Rätoromanischen. In: Italica et Romanica, Fs. für M. Pfister zum 65. Geb., Tübingen 1997, 173-183. 15
- Zu romanisch-deutschen Erb- und Lehnwörtern in Westösterreich. In: Erträge der Dialektologie und Lexikographie, Fs. für W. Bauer, Wien 1999, 317-324. 16
- Alte Sprachzeugnisse aus dem Montafon. In: JbVLM 1999, 43-52. 17